

---

Johannes Michael  
SCHNARRER

REFORMDEMOKRATIEN  
UND EUROPA:  
WIRTSCHAFTLICH-  
POLITISCHE ASPEKTE  
AUFGRUND DES  
WANDELS VON  
SYSTEMEN UND  
MENTALITÄTEN



## EINFÜHRUNG

---

Einige Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges und den viel zitierten Wendeereignissen von 1989 sieht die Welt heute anders aus, als von vielen erwartet wurde. Fraglos war der plötzliche Wegfall der “hohen Trennmauer quer durch Europa 1989/90 ... ein geschichtlicher Einschnitt, ein Kairos. Es ereignet sich höchst selten, dass ein großes totalitäres System ohne großen Krieg zerfällt und den Menschen und Völkern Freiheit und Neugestaltung ermöglicht.”<sup>1</sup> Plötzlich hieß es, dass die Reformdemokratien vor den Problemen der *Transformation*<sup>2</sup> stehen. Und so wurde der graue Alltag im Leben vieler Menschen schnell eingeholt.<sup>3</sup> Auf den Siegestaumel über das Bewusstsein, unmittelbar an einem historischen Ereignis teilhaben zu dürfen, das die Möglichkeit zur Gestaltung neuer Wege auf allen Ebenen des öffentlichen und vielen Ebenen des privaten Lebens einschließt, folgte die ‘Katerstimmung’. Nach trunkenem Jubel in der Nacht kamen die Kopfschmerzen, die Unsicherheiten des neuen Tages, der eine andere Epoche einläuten sollte ...

## KURZER BLICK IN DIE VORGESCHICHTE DER REFORMDEMOKRATIEN ALS VERSTÄNDNISHILFE FÜR DIE HEUTIGE SITUATION

---

Zuerst übernahm der marxistisch-leninistische Wissenschaftsanspruch des Sozialismus die Funktion einer Religion, denn nur Religionen hatten bis Karl Marx beansprucht, ein ganzheitliches und verbindliches Lehrgebäude aufzurichten. Das, was bei Marx grundgelegt wurde, meinte Lenin noch ausbauen zu müssen. Denn die Aufgabe der Wissenschaft war es nicht, die bestehenden Lehrsysteme zu hinterfragen, sondern Wissenschaft sollte diese Systeme, welche ab 1917 nur noch rein dogmatische und politische sowie systemerhaltende Funktionen hatten, rechtfertigen. Damit wurde die Wissenschaft zu Ideologie, Propaganda und Religionsersatz degradiert. Und so wurde der Marxismus-Leninismus zum geschlossenen System, das die Regierenden mit immunisierten Rechtfertigungen versorgte, weil diese als Wissenschaft getarnt waren.<sup>4</sup>

Von Beginn an musste ein solches System an strukturellen Mängeln und Offenheit – und damit ebenso an Lern- und Anpassungsfähigkeit – leiden. Der intensive Verzicht auf Terror wie bei Stalin führte im Realsozialismus zu Vergreisung und Erstarrung. Das Tragische und Paradoxe schlechthin war aber der Umstand, dass das System dann zu kippen begann, als sein Maß an Totalitarismus ein Minimum unterschritt. Deshalb brach auch nicht der Kommunismus als solcher zusammen, wie mancherorts fälschlicherweise festgestellt wird, sondern vielmehr brach der Kommunismus ohne seine wichtigste Stütze zusammen, nämlich ohne Totalitarismus. Wenn eine Diktatur als Diktatur zusammenbricht, dann

ist sie nicht reformierbar, sondern das ganze System ist dann neu aufzubauen. Das Scheitern des Kommunismus bzw. Realsozialismus war somit eine unvermeidliche Konsequenz vorgegebener Strukturdefizite.<sup>5</sup>

Bevor es zur Wende kam, wurde eine gegen die offizielle Propaganda gerichtete Antipolitik zum bestehenden System aufgebaut, die als notwendiges Übergangsstadium auf dem Weg zur 'civil society' diente. Dieses antipolitische Grundverständnis der Politik wies den Intellektuellen der Gesellschaft, den kritischen Schriftstellern, Wissenschaftlern und Künstlern eine Schlüsselrolle zu. In seinen *Mitteleuropäischen Meditationen* skizzierte György Konrad die sog. autonomen Intellektuellen als die wahren Hüter der geistigen Macht, die sich grundlegend von der Macht des Staates unterscheiden und als Wortführer der Antipolitik der Selbstverteidigung des bürgerlichen Individuums gegen einen aufgerüsteten Staat auftreten.<sup>6</sup> Stück für Stück kristallisierte sich eine Opposition heraus, die eine *parallele Polis* aufbaute und zur vollständigen Gegenkultur des kommunistischen Parteistaates führte. Genau hier lag die Keimzelle für den friedlichen Wandel der gesamten Gesellschaften des ehemaligen Ostblocks.<sup>7</sup>

Letztlich waren aber die Beherrschten nur so lange machtlos, wie sie sich ohnmächtig glaubten.<sup>8</sup> Denn die Macht der Machtlosen liegt in der Entscheidung eines jeden Individuums, besonders die Autonomie des eigenen Willens zu bewahren. Vor allem ging es darum, dass sich der Bürger auflehnen sollte, aus dem Leben in Lüge zum Leben in der Wahrheit zurückzufinden, und den Mut aufzubringen, die eigene Meinung auch tatsächlich zu sagen. Mit *Leben in der Wahrheit*

meint Vaclav Havel die Rebellion des Menschen gegen die ihm aufgezwungenen Positionen, was im totalitären System Ausgangspunkt, Basis und Hinterland für Opposition ist.

Für jeden Humanismus ebenso wie die Katholische Soziallehre ist der Einzelmensch die Grundeinheit einer Zivilgesellschaft. Der Versuch, in Wahrheit und Menschenwürde zu leben, sollte aber nicht nur die Person verändern, sondern allmählich auch den Staat, selbst den diktatorischen des Realsozialismus. Dahinter stand die Überzeugung, dass jeglicher moralischer Wertewandel einen überproportionalen politischen Effekt auslösen könnte.<sup>9</sup> Das Leben in der Lüge war die wesentlichste Stütze des Systems der Diktatur.

Und so konnte erst die Entscheidung, sich dem eingeübten ideologischen Ritual zu verweigern, die bekannten Spielregeln der Institutionen und Systeme von Heuchelei und Lüge zu durchbrechen, eine *civil society* aufrichten. Es waren die vielen kleinen Kompromisse, die in der äußerlichen wie innerlichen Spielweise die Arterhaltung des Systems absicherte. Die erzwungene Konformität und Uniformität wirkte wie einer der winzigen Stricke, mit welchen die Liliputaner Gulliver fesselten und zu Boden zwangen. Da die Menschen nicht gegen die Propaganda des Systems protestierten, lebten sie mit der Lüge. Genau dieses ideologische Lügengespenst ermöglichte es dem einzelnen Bürger, die wahre Natur seiner Unterwerfung unter die Macht vor sich selbst zu verhüllen. Damit hat das Lügengespenst das unmögliche System zusammengehalten und die Gesellschaft dem Staat unterworfen.

Nur eine Philosophie der Bürgerbewegung war in der Lage, diese Reformen so weit zu brin-

gen, dass das System zusammenbrechen konnte.<sup>10</sup> Es stand eine Politik der Wahrheit gegen die offizielle Parteidoktrin, also eine Politik der Lüge. Die 'Macht der Machtlosen' ging so weit, dass sie unter Verzicht auf Gewalt eine Bürgergesellschaft in Osteuropa konzipierten, die plötzlich als Alternativmodell zu Lüge und Diktatur dastand und in der Wendezeit täglich realer wurde, aus den Köpfen weniger zur Massenbewegung wurde und letztlich zum Sturz der uneinsichtigen Machteliten führte.

In einer Welt der Unterdrückungsdiktatur sollte demnach eine antitotalitäre Gemeinschaft errichtet werden. Gegenüber der offiziellen Polis der kommunistischen Zwangsherrschaft sollte eine demokratische Polis entstehen, wie in der Tschechoslowakei die 'Charta 77', die sich als unerschrockene Intellektuelle gegen die totalitären Ansprüche der kommunistischen Macht stellte. Ihr öffentliches Bekenntnis zum Guten und Gerechten in einem Meer der Unterdrückung sowie Anpassung sollte den Bürgern ein Beispiel dafür geben, sie für die Idee eines unabhängigen gesellschaftlichen Lebens zu gewinnen.

Frappierend an der demokratischen Revolution von 1989 war die blitzschnelle Umkehr der Machtverhältnisse: Menschen, die zuvor an den Rand der Gesellschaft gedrängt waren, avancierten zu führenden, mit höchster moralischer Autorität ausgestatteten Repräsentanten der neuen Politik; und die bisherigen Machthaber verschwanden binnen weniger Tage buchstäblich von der politischen Bühne. Die Rolle entscheidender Akteure in Osteuropa wurde somit ins Gegenteil verkehrt. Havel notierte: "Wenn jemand sein ganzes Leben lang die Wahrheit

schreibt, ohne auf die Folgen zu achten, wird er in einem totalitären Regime unweigerlich zur Autorität, auch wenn er das nicht will.”<sup>11</sup>

Von den grundlegenden Wandlungen an der Basis der Gesellschaft sei nun der Blick auf die wirtschaftliche Transformation gerichtet.

## TRANSFORMATION DER WIRTSCHAFTSORDNUNG – ÖKONOMISCHE ASPEKTE

---

Eine Schlüsselstellung im modernen Gesellschafts- und Staatsgefüge stellt die Wirtschaft dar. Dabei kann die Transformation<sup>12</sup> von Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen, wie sie seit einigen Jahren in Mittel- und Südosteuropa angestrebt bzw. vollzogen wird, interpretiert werden als ein Grenzfall des langfristigen Wandels von Wirtschaftssystemen. Während sich der längerfristige Wandel in der Regel graduell vollzieht, wird mit der Transformation von Wirtschaftsordnungen ein möglichst radikaler Systemwechsel intendiert, mit dem ein gesellschaftliches Regelsystem gegen ein anderes praktisch vollständig ausgetauscht werden soll.

Dabei wirken sich ordnungsökonomische Wissensdefizite aufgrund der fehlenden Erfahrung mit radikaler Transformation äußerst erschwerend aus. Denn bereits die Möglichkeit einer allgemeinen Theorie der Transformation kann bezweifelt werden.<sup>13</sup> Nach dem vorherrschenden allgemeinen Wissenschaftsverständnis müsste nämlich eine allgemeine Theorie der Transformation nomologische Hypothesen vom Typ: ‘immer und überall, dann ...’ beinhalten. Jeder Transformationsfall ist ein singulärer Prozess, dessen Entwicklung und Ablauf durch eine Vielzahl von individuellen Faktoren essenziell beein-



flusst wird. Singulär ist nicht nur die spezifische Ausgangssituation der jeweiligen Gesellschaft, die sich aus ihrer historischen Entwicklung heraus ergibt, sondern auch die gegenwärtige Verteilung der Ressourcen, die Organisiertheit von Interessengruppen, die Fähigkeit von politischen Akteuren, Politikfelder gemeinsam ihren eigenen Vorstellungen zu besetzen usw. Generalisierbare Verlaufsmuster sind noch nicht einfach zu erkennen. Das Postulat nach einer Theorie der Transformation ist allerdings häufig nicht auf eine positive Theorie gerichtet, sondern primär auf eine Anleitung für politisches Handeln, mit deren Hilfe der Prozess der Transformation möglichst erfolgreich gemeistert werden kann.<sup>14</sup>

Bei den transformationspolitischen Strategien ist es zweckmäßig, zwischen theoretisch wünschenswerten, jedoch praktisch nicht vollziehbaren Politikoptionen und pragmatischen Optionen zu differenzieren. Am Beginn des Transformationsprozesses wurde häufig der Gegensatz zwischen dem holistischen Ansatz, genannt ‘Big Bang’, und dem schrittweisen Vorgehen (step by step), genannt ‘Sequencing’, thematisiert und unterschieden. Der holistische Ansatz, bei dem alle institutionellen Funktionsbedingungen eines marktwirtschaftlich orientierten ökonomischen Systems und eines demokratisch strukturierten politischen Systems möglichst gleichzeitig realisiert werden sollen, trägt der institutionellen Interdependenz innerhalb der genannten Teilordnungen, der Interdependenz von Ordnungen und zwischen ihnen grundsätzlich Rechnung. Jedoch bleibt bei diesem Ansatz der unterschiedliche Zeitbedarf, der für die Realisierung der einzelnen institutionellen Teilergebnisse sowie für die An-

passung an das neue Regelsystem benötigt wird, unberücksichtigt. Beispiele hierfür sind der Unterschied an Zeitbedarf zwischen einer Währungsreform auf der einen Seite und einer Privatisierung<sup>15</sup> auf der anderen Seite. Dazu kommt der politische Willensbildungsprozess,<sup>16</sup> den aber auch die einzelnen institutionellen Elemente des Systemwechsels durchlaufen müssen. Der Prozess selbst ist von einer Restrukturierung der politischen Herrschaftsverhältnisse mit ihren retardierenden und progressiven Elementen überlagert und beeinflusst. Ganz wesentlich divergieren diese Vorgänge in den einzelnen Transformationsländern.

Zur Schaffung der richtigen Rahmenbedingungen kommt vor allem den politischen und juristischen Institutionen eine Schlüsselrolle zu.<sup>17</sup> Bei der Transformation handelt es sich insofern um einen Sonderfall, als es sich ökonomisch und politisch um einen radikalen Wechsel der Ordnungsart handelt. Hier geht es um die Verwirklichung einer ordnungspolitischen Grundentscheidung im Sinne Walter Euckens zugunsten eines grundsätzlich marktmäßig koordinierten Wirtschaftssystems. Euckens konstituierende Prinzipien für eine funktionierende Wettbewerbsordnung, die sich in der sog. 'Freiburger Schule' niederschlagen, können als eine Art Blaupause-Durchschlagpapier (aus früheren Zeiten bei Schreibmaschinen bekannt) für die staatlichen Aufgaben innerhalb des ökonomischen Transformationsprozesses angesehen werden. Die Umsetzung der Prinzipien, wie Primat der Währungspolitik, offene Märkte, Privateigentum, Vertragsfreiheit, Haftung und Konstanz der Wirtschaftspolitik setzt jedoch die Existenz eines starken Staates

voraus.<sup>18</sup> Seine politischen Repräsentanten und die Verwaltung müssen auch willens und in der Lage sein, die Prinzipien institutionell und administrativ zu verwirklichen.

Um zum Ziel gelungener Transformation zu gelangen, sind viele Hindernisse auf dem Weg der Umstrukturierung zu bewältigen. Nach den Erkenntnissen der ökonomischen Theorie der Politik und der Bürokratie können gegenüber der Realisierbarkeit eines *starken* Staates im Sinne der Freiburger Schule berechtigte Zweifel aufkommen. Denn die gleichzeitige Einführung einer demokratischen politischen Ordnung und einer durch Privatautonomie geprägten marktwirtschaftlichen Ordnung gilt weithin als schwierig, wenn nicht sogar unmöglich. Die Begründung zielt auf die mit der ökonomischen Transformation verbundene Umverteilung von sozioökonomischen Positionen und Verfügungsrechten über Ressourcen jeglicher Art. Die Privatisierung stellt verschiedene Gruppen der einzelnen Gesellschaft schlechter, mit der zu erwartenden Folge, dass sie bei den nächsten Wahlen Anlass haben werden, Parteien ihre Stimme zu geben, die eine kritische Haltung gegenüber vorherrschendem Privateigentum einnehmen. Hinzu kommen die Härten des Strukturwandels, der aufgrund der vorangegangenen realsozialistischen Misswirtschaft erwartet werden muss und der politisch zur Verzögerung des Transformationsprozesses genutzt werden kann. Die Formierung neuer und die Behauptungsversuche alter Interessengruppen lassen den Transformationsprozess zu einem permanenten Verhandlungsprozess werden - mit höchst ungewissen Teilergebnissen.

Als wichtig werden vor allem auch die institutionellen Konsistenzprobleme hervorzuheben sein.

Friedrich A. von Hayek weist – wenn auch nicht direkt mit dem Blick auf die Transformationsprobleme – immer wieder auf eine weitere Voraussetzung hin, die erfüllt sein muss, damit ordnungskonforme und –konsistente Regeln nicht nur staatlich proklamiert, sondern auch tatsächlich durchgesetzt werden können: Dabei müssen die Regeln die moralischen und ethisch-kulturellen Überzeugungen einer überwiegenden Zahl der Gesellschaftsmitglieder reflektieren. Inwieweit in einem Transformationsland Überzeugungen ausgeprägt sind, die Privateigentum, Vertragsfreiheit und Haftung begünstigen, ist eine empirische Frage (nach den gesellschaftlichen Werthaltungen). Das gilt auch für positive Einstellungen etwa zu individueller Verantwortung, Risiko, Wettbewerb, Arbeit und Sozialem sowie für die Toleranz gegenüber Einkommensunterschieden. Wo die Überzeugungen und positiven Grundeinstellungen weitgehend fehlen, welche die Herausbildung eines Privatrechtssystems begünstigen, können Transformationsversuche auch nur schleppend vorangehen oder gar ganz scheitern. Das bedeutet ebenfalls, dass der Vorschlag, bei der Transformation zumindestens in einem ersten Schritt das Privatrecht eines anderen Staates exemplarisch zu übernehmen, mit großer Skepsis zu beurteilen ist, wenn es an Überzeugungen und Einstellungen mangelt, die die Herausbildung des übernommenen Privatrechtssystems begünstigt haben.

Neben den Überzeugungen und Grundeinstellungen ist aber ebenso zu berücksichtigen, dass die externen Institutionen eines realsozialistischen Gesellschafts- und Wirtschaftssystems die Entwicklung interner Institutionen und damit

verbundener Verhaltensweisen bewirkt haben. Ein radikaler Wechsel der externen Institutionen als Folge der Transformation kann immer zu Konflikten mit internen Institutionen führen, die erst in einem spontanen Anpassungsprozess ihre Überwindung erfahren. Damit ist das ordnungsökonomische Erfordernis angesprochen, dass die Konsistenz und Adaption von externen und internen Institutionen zwangsläufig gegeben sein muss.<sup>20</sup>

Das Konsistenzproblem kann sich aber auch in einer anderen Richtung stellen. Ein Teil der internationalen Institutionen, die sich im zusammengebrochenen realsozialistischen System entwickelt hatten, war die Reaktion auf die systembedingten schwer wiegenden Koordinationsdefizite. Es entstand eine spezifische Form der Schattenwirtschaft, die auch rudimentäre Marktelemente enthielt. Diese Art freien Umgangs mit den Gütern könnte denn auch eine Transformation von unten her unterstützen.<sup>21</sup>

Ein noch prinzipielleres Problem ergibt sich für den Transformationsprozess, wenn der Tatsache Berücksichtigung geschenkt wird, dass nicht nur die Marktergebnisse eine spontane Ordnung sein können, sondern auch das gesamte ihnen zugrundeliegende System von internen und externen Effekten und Institutionen. Wenn davon ausgegangen werden müsste, dass die ordnungskonformen Regeln selbst Ergebnisse eines spontanen Entwicklungsprozesses sind, wären die Konsequenzen wohl wenig ermutigend: Die Gesellschaften in Mittel- und Südosteuropa wären sich selbst zu sehr überlassen, und es bliebe nur zu hoffen, dass sie sich friedlich entwickeln, die Staatsgrenzen achten und langsam in die weltwirtschaftliche Arbeitsteilung hineinwachsen. In

diesem Falle wäre die Vermutung unbegründet, dass sich die Transformationsprozesse in Mittel- und Südosteuropa wesentlich beschleunigen lassen. Eine Schnellstraße zu Marktwirtschaft und Demokratie, wie sie mit dem *Big Bang* versucht wurde, führt jedenfalls nicht zum Ziel, weil Institutionen und Infrastrukturen um diese ersehnten Schnellstraßen herum nicht so schnell wachsen können wie die Straßen selbst!<sup>22</sup>

## TRANSFORMATION DER GESELLSCHAFT – SOZIOKULTURELLE UND POLITISCHE ASPEKTE

---

Gewisse sozio-kulturelle Normen des intersubjektiven Verhaltens gelten in jeder Gesellschaft, ebenso wie Normen, die das interaktive Handeln bestimmen. Im Besonderen sind es die mittels kultureller Reproduktion abgesicherten Normen, die darüber entscheiden, wie das Verhalten der Einzelakteure innerhalb des Gesamtkomplexes Gesellschaft koordiniert wird. Ethische wie kulturelle Normen sind im alltäglichen Leben verankert und werden häufig nicht bewusst wahrgenommen. Aber diese Normen sind es, die als ganze ein System der Kontrolle bilden und damit die soziale Interaktion determinieren. Allerdings ist nicht jede Form einer solchen Kontrolle für die postmoderne Gesellschaft gleich eminent, wohingegen vor allem solche Formen der Kontrolle unumgänglich sind, die für die Reziprozität der Aktionen sorgen, weil sie den Prozess des Tauschens und politischer Willensbildung allgemein stabilisieren.

Das System der Kontrolle sozialer Interaktion stellt dabei eine wirksame Hürde gegen den Missbrauch der Vorteilsnahme im politischen wie ökonomischen Verteilungskampf; aus diesem Grund

ist der Aufbau eines solchen Systems der sozialen Kontrolle eine unabdingbare Präkonditionierung zur Schaffung aller wichtigen Übergangsinstrumente, denn die formalen Regeln allein schützen nicht vor Korruption und Missbrauch von politischer Macht. Allerdings sind derartige Handlungen oftmals schwer zu entdecken und nachzuweisen, weshalb es ebenso schwierig ist, wirksame Gegenmaßnahmen einzuleiten und wirksam zu sanktionieren. Hier stellt sich vor allem das Problem, dass in den meisten Reformdemokratien zumindestens anfangs – am Beginn der Transformation – noch kein gültiges Rechtssystem etabliert ist, wonach sich entstandenes Unrecht bzw. Recht einklagen lassen. Entscheidend kommt es daher auf die informellen Regeln an, die die Herausbildung von kooperativen Strukturen garantieren und u.a. durch Zuweisung von Ansehen oder Schande eine wirksame Sozialkontrolle ausüben. In diesem Prozess nehmen dann auch die Medien eine Schlüsselstellung ein, da sie Überwachungsfunktion der Veränderung sind.<sup>23</sup>

Diese Arten der Kontrolle sind dabei effektiver als die juristischen Mechanismen, obwohl diese Überprüfungen wohl in keinem Land wirklich lückenlos funktionieren. Zwar wird auch in den westlichen Ländern von wachsender Korruption berichtet, aber die Bindungskraft der Wirtschaftsmoral scheint auch hier immer schwächer zu werden. Und trotzdem sind die Institutionen und Systeme der sozialen Kontrolle in den Ländern der sog. westlichen Welt (vor allem G 7 und alle in etwa deren Wirtschaftsdaten erreichenden Staaten) vielfach effizienter als in den Reformdemokratien Europas oder den Entwicklungsländern.

Offenbar handelt es sich um ein regulatives Vakuum, das mit verschiedenen Ansätzen theoretischer Natur zu behandeln ist, wie z.B. Chaostheorie, essenzielle Umwandlung innerhalb der Kulturanthropologie, die Statuspassage oder die Anomie-Theorie.<sup>24</sup> Der Anomie-Terminus wird (nach Natascha Bayer) von Emile Durkheim 1893 im Werk *Über die Teilung der sozialen Arbeit* eingeführt. Für Durkheim ist eine Gesellschaft dann als anomisch zu bezeichnen, sobald ein Zustand der Regellosigkeit, der zerstörten Ordnung und des Verlustes der regulativen Kraft gesellschaftlicher und sozialer Normen vorhanden ist.<sup>25</sup> Infolge von Verwerfungen, Zerstörungen und Erschütterungen in der Gesellschaft kommt es zu axiomatischen Umstellungen im gesamtsozialen Bereich. Innerhalb dieser 'Umstellungen' kommt es aber ganz entscheidend zur neuen Grundausrichtung und Neugestaltung allgemeiner Grundwertüberzeugungen.

Transformationsmerkmale einer Gesellschaft haben viele Gemeinsamkeiten mit denen einer anomischen Struktur, nach Durkheim: 'Die Hierarchie ist in Unordnung geraten, andererseits kann man eine neue nicht improvisieren. Es braucht Zeit, für Menschen und Dinge, nach den geltenden Begriffen eine andere Rangordnung zu schaffen. Solange die so freigesetzten sozialen Kräfte nicht ihr Gleichgewicht gefunden haben, bleibt ihr jeweiliger Wert unbestimmt, und für eine Zeit lang ist dann jede Regelung mangelhaft. Man weiß nicht mehr, was möglich ist und was nicht, was noch und was nicht mehr angemessen erscheint, welche Ansprüche und Erwartungen erlaubt sind und welche über das Maß hinausgehen.'<sup>26</sup>



## INSTITUTIONENVAKUUM UND MENTALITÄTSWANDEL ALS HAUPTHINDERNISSE AUF DEM WEG NACH EUROPA: NORMEN UND SYSTEME IM UMBRUCH

---

Ein wesentliches Kennzeichen der Transformation ist, dass Normen und juristische Grundabsicherungen entweder ganz neu aufzustellen sind oder aber so stark angefragt werden, dass sie nach Veränderungen rufen. Die Überlagerung und Gegensätzlichkeit alter und neuer Normen und ihrer Gefüge, d.h. die generelle Umformung der Gesamtgesellschaft muss automatisch eine Reihe von widersprüchlichen Entwicklungstendenzen hervorrufen, wobei dann eigentlich einander ausschließende Wertesysteme nebeneinander stehen, wie z.B. konkurrierende moralische Einstellungen oder Gerechtigkeitsvorstellungen. Deshalb ist die temporäre Ambivalenz aller Werte, an denen die Menschen Orientierung finden können, charakteristisch für diese vorübergehende Periode der Transformation. Zwar bringt den einzelnen Bürgern diese Situation mehr Handlungsspielraum, dieser Zustand ist aber auch gleichzeitig die Ursache für die so typische Chaoslage der gesellschaftlichen Verhältnisse. Seitens der Individuen kommt es zu explosionsartigen Pluralisierungen bezüglich der Forderungen und Erwartungen, wodurch vorher lange geltende und als stabil angesehene Wertesysteme in den Hintergrund rücken und dann allmählich verschwinden oder in Nostalgie einbalsamiert immer dann wieder hervorgeholt werden, wenn es Schwierigkeiten mit den neuen Wertesystemen gibt.

Fraglos handelt es sich bei Reformdemokratien um Gesellschaften in gereiztem Zustand, wo auch Entgleisung droht, obwohl Disziplin und Ordnung notwendig wären. Vor allem weil die

althergebrachten Regelungssysteme ihre Gültigkeit verlieren, und die Möglichkeit zur reicheren Beute provoziert geradezu die Schrankenlosigkeit und die Bedienmentalität. Hingegen – um den Kontrast aufzuzeigen – ist die Gesellschaft im normalen Zustand legitimiert, die Normen der Kollektivordnung zu stützen sowie die Verhaltenseinschränkungen im Namen der Ordnung und des Systems abzusichern. In Übergangszeiten, wie sie in den Transformationsländern gegenwärtig vorhanden sind, werden die moralischen Basisregeln der Gesellschaft, die dem Einzelbürger in der stabilen Gesellschaft Hilfe und Unterstützung garantieren, außer Acht gelassen oder bewusst umgangen. Dadurch verliert der Einzelmensch, der immer auf der Suche nach Glück, Selbstzufriedenheit und Zukunft ist, in dieser außerordentlichen Lage die soziale Zeit und mit ihr den essenziellen Bezug in der Gegenwart, weshalb fieberhafte Betriebsamkeit wichtiges Merkmal von Transformation ist.<sup>27</sup>

Jede ‘normale’ Gesellschaft bildet ihre normativen Systemordnungen heraus, die durch Handeln und den wertmoralischen bzw. juristisch-sozialen Grundkonsens der Einzelindividuen ihre Verankerung erfahren, denn stets werden persönliche Verhaltensweisen durch internalisierte Systeme von Normen und Wertpräferenzen geregelt, die in der Gesellschaft eingebettet sind.<sup>28</sup>

Das adäquate Verhältnis von weithin anerkannten Zielen kultureller Art sowie den sozial gebilligten Mitteln zur Erlangung dieser lenkt hin zu einer Stabilität der Gesellschaft, die als anstrebenswert gilt, weil sie dem Menschen den Raum zur eigenen Sicherheit und zur Selbstverwirklichung schenkt. Sobald aber die legitimen

Mittel zur Erfüllung dieser Sicherheit ungleich verteilt sind und innerhalb einer Gesellschaft die Ziele allgemein nicht mehr verbreitet sind sowie vom Einzelbürger verinnerlicht werden, tritt eine Konflikt steigernde Lage ein, die nach Entschärfung verlangt. Die Bürger greifen dann zu Mitteln, die zu abweichendem Verhalten führen, was sich dadurch verstärkt, je weniger konforme Mittel dem Einzelnen zur Verfügung stehen und je stärker die Ziele der Menschen in dieser Gesellschaft angestrebt werden.<sup>29</sup>

Immer ist der Konflikt zwischen Gruppen, Klassen, Schichten latent in der Gesellschaft da. Der Griff zur Einsetzung illegaler Mittel ist eine Erscheinung, die sich verstärkt, je schwächer die Gesellschaft und das juristisch-soziale Sicherungssystem funktionieren. Tief greifende Veränderung (transition) in einer Gesellschaft ist als eine Störung des Reziprozitätsverhältnisses im sozialen Interaktionsprozess aufzufassen, die subjektiv durch Leiden ihre Kennzeichnung erfährt. Durch die Anomie ist plötzlich ein Zustand der Ungewissheit bezüglich der Rollenmuster und Normen unter den Interaktionspartnern zu verzeichnen, Kompetenzen sind nicht mehr klar abzugrenzen, womit automatisch eine objektiv vorhandene Desorientierung gleichsam subjektiv erfahren wird und zu zwanghaften Verhaltensreaktionen führt. Damit entsteht ein normatives Vakuum, wo die Orientierung an der Intentionalität der individuellen Rolle des sozialen Gesamtgefüges nicht mehr vorhanden ist.

In dieser Situation treten Konflikte, Unklarheiten, Mehrdeutigkeiten bezüglich der Rollenerwartungen auf, die zu Verhaltensstörungen führen müssen, weil das aktuelle System durch Über-

frachtung zu hoher Erwartungen innerhalb der Kommunikation nicht das zu leisten im Stande ist, was es soll: Klarheiten schaffen!<sup>30</sup> Normen als solche sind stets sozialer Natur, weshalb sie als Sozialphänomen anzusehen sind und nicht primär als singulär-subjektives Element.<sup>31</sup> Zur Schwächung von Verhaltensnormen kommt es, wenn sich die politische, sozio-kulturelle Unzufriedenheit am System über permanente Ungerechtigkeit als Grundkonsens soweit ausbreitet, dass nicht nur Einzelpersonen oder kleinere Gruppen, sondern weite Teile der Bevölkerung als Massenbewegung ergriffen sind und die politischen Instrumente und Strukturen prinzipiell in Frage stehen.

Folgende interdependent wirkende Bedingungen sind indikatorisch aufzuzeigen, die zu relativer Normlosigkeit führen: A.) Sobald sehr divergierende Wertsysteme vorgegeben sind und die Einzelperson nicht mehr selbst zu entscheiden hat, welches Tun oder Unterlassen auf gesellschaftlicher Ebene als konform gilt; B.) Wenn in der Gesellschaft ein in sich widersprüchliches System sozialer Normen hervortritt; C.) Als dritter Faktor ist zu nennen, dass dann Unsicherheit zunehmen muss, wenn die sozialen Rollen völlig unzureichend definiert sind, sodass es für den Einzelmenschen nicht mehr kalkulierbar ist, die Verhaltensweisen anderer (Mitmenschen) entsprechend vorherzusagen, denn Berechenbarkeit des Handelns gibt Stabilität. Die hier aufgezeigten Veränderungen bedingen einander.

Für diese Situationen ist kennzeichnend, dass sie alle Ausgangspunkt oder Zwischenstadium beim wachsenden Konflikt innerhalb des Systems der sozialen Normen sein können und damit zur allgemeinen Verunsicherung bei den Verhaltens-

anweisungen beitragen. Durch diesen Konflikt unterschiedlicher Normen kann dann als Folge der Zustand von Normenschwäche bis hin zur Normlosigkeit eintreten. Ganz offensichtlich verbirgt sich hinter dem in der Transformationsliteratur oft zitierten institutionellen Normenvakuum zuvorderst ein Regelkonflikt, der aufgrund wachsender Komplexität nicht einfach lösbar ist. Und wenn der Verlust von Normen in der Normlosigkeit seinen Ursprung im Konflikt sich widersprechender Normen hat, dann ist dieses Vakuum nicht einfach durch die Einführung von formal wirksamen Regeln zu überwinden, denn der normlose Status quo dauert so lange, wie neu definierte und weithin akzeptierte Werte und Rollen wieder ihre Anerkennung finden.<sup>32</sup>

Problematisch ist allerdings, dass als Ausgangspunkt der Überlegungen zur Theorie der Transformation bei westlichen Gesellschaften die sog. 'Erste Welt' als Paradigma und Vergleichsmaßstab genommen wird, wo relativ stabile Systeme von Normen, Umgangsformen und Wertgefügen voraussetzungshaft bestehen. In den Transformationsländern bricht aber vor der eigentlichen Wende schon etappenweise das System verschiedener Basiscodes zusammen.<sup>33</sup> Zu Beginn der Transformation steht also immer ein Zerfall alter Normensysteme, denn schrittweise müssen die überkommenen Normen ihre Bindungskraft verlieren, um Neues aufbauen zu können. Der Volksmund spricht davon, dass kein Stein auf dem anderen bleibt. Zerstörung des alten wie Aufbau des neuen Systems hängt aber ganz wesentlich von den jeweiligen Voraussetzungen der einzelnen Länder ab. Hier spielen Erfahrungen, Kultur, Mentalität etc. eine große Rolle. Deshalb

gibt es nicht eine Transformation, sondern es gibt so viele Transformationsformen, wie es Transformationsländer gibt.

Neben der Zerstörung und Aufarbeitung vorangegangener Strukturen entstehen parallel neue Normen des Verhaltens; weil aber die formalen Normen der anzustrebenden Gesellschaft mit ihrer Ordnung aufgrund des noch ungenügenden Sanktionssystems in dieser Wechselphase nicht durchsetzbar sind, entstehen Übergangsmentalitäten, die spezifisches Verhalten hervorrufen und dazu beitragen, dass ein in sich inkonsistentes Gefüge von Normen entsteht, das permanente Unsicherheit provoziert.<sup>34</sup>

Was durch diese Normenschwäche entsteht, ist dann automatisch in der breiten Bevölkerung die Handlungsunsicherheit, die geradezu als Lebensgefühl permanente Züge annimmt, denn die Neuformung gesellschaftlicher, sozialer, ökonomischer und wertorientierter Strukturen bringt viele kontradiktorische Entwicklungsformen hervor, weshalb dann - wenigstens in einer gewissen Zeitspanne - a priori unverträgliche Systeme nebeneinander bestehen, wie an sich einander ausschließende ethische Verhaltensweisen, Vorstellungen über die Gerechtigkeit oder den Aufbau guter politischer Strukturen miteinander konkurrieren. So ist die temporäre Ambivalenz jeglicher Werte ein Hauptmerkmal der eigentlichen Transformationsphase. Zwar bringen die grundsätzlichen Veränderungen im politischen System eine Zunahme an Aktionsspielraum für die Einzelperson, aber andererseits ist dies auch der Grund dafür, dass eben Chaos in der Gesellschaft herrscht. Und so kommt es zu explosionsartiger Vielfalt in den Erwartungen und Forderungen bei den Men-

schen, weshalb vorher geltende Normensysteme stückweise an Bindungskraft und Einfluss verlieren, damit Neues entstehen kann. Die Erwartungen auf Verbesserung der früheren Lage sind dabei überzogen, häufig unrealistisch aufgrund von Euphorie, aber anthropologisch durchaus verständlich.

Wie bereits oben angeführt, ergeben sich unzureichend definierte soziale Rollen, die beim Einzelmenschen durch die fehlende Rollenbestimmung zur Unsicherheit im Bereich personaler Interaktion führen. Dabei gibt es im Alltagsleben viele humane Interaktionsprozesse, die normlos sind und sein können. Sobald die Unsicherheit des Individuums so groß ist, dass die Person lieber auf bestimmte Aktionen verzichtet, dann ist der Normalzustand nicht mehr gegeben, was in relativ stabil funktionierenden Gesellschaftssystemen in Nischen geschieht, aber meistens auch auf diese beschränkt bleibt. Hingegen sind diese Phänomene allgegenwärtig in den sog. Reformdemokratien, und sie determinieren gleichzeitig die Transaktionen und üben Druck aus auf die Wirtschaftsakteure, entweder das gewohnte Verhalten neu zu bestimmen oder aber zwielfichtige Tauschvorgänge zum eigenen Vorteil durchzuführen, ohne dem Gemeinwohl ausreichende Berücksichtigung zu schenken.

### WIE GEHT NUN DER MENSCH MIT DIESEN DRAMATISCHEN VERÄNDERUNGEN UM?

---

Menschen reagieren auf Veränderungen prinzipiell immer sehr unterschiedlich, in Extremsituationen anders als im Alltagsleben - ohne gravierende Einschnitte.<sup>35</sup> Das hängt vor allem vom Persönlichkeitscharakter des Einzelmenschen ab, denn

jeder Mensch hat in seinem Charakter Eigenschaften, Wesenszüge und Verhaltensmöglichkeiten in einer Art und Weise, die auch jeder andere hat, die die meisten Menschen haben, die viele haben, die manche haben und die keiner hat.<sup>36</sup>

Das Verhalten in der Transformation ist sehr komplex. Dennoch sei es erlaubt, einige Typen hier vorzustellen.<sup>37</sup> Der paradigmatische Wechsel kommt besonders den *Innovativen*<sup>38</sup> zugute, die sich durch das alte Regime immer eingeschränkt sahen und nun sich selbst verwirklichen können. Dabei nutzen sie gekonnt die neuen Möglichkeiten und das juristische Vakuum zur Verfolgung ihrer Ziele mit unlauteren Geschäften, in Form von kriminellen Agieren, durch Betrug oder Korruption. Aber der Innovative kann auch einfach die Vorteile der einander überlappenden Gesellschaftsstrukturen gekonnt nutzen, ohne dabei kriminell zu werden.<sup>39</sup>

Andere Typen von Menschen zogen sich ganz zurück aus der Gesellschaft und wurden so zum *Retreatisten*, der mit der neuen Lage nicht mehr zurechtkommt. Wenn sich alles verändert, dann stellt sich für ihn die Frage, wo Halt zu finden ist. Dieser Rückzug aus der Gesellschaft ist oft mit Extremen verbunden, wie exzessiver Genuss von Alkohol oder Drogen. Ohnmächtigkeit stellt sich ein, wenn die Orientierung verloren geht, wobei die Scheinlösung darin besteht, apathisch zu werden und einen Aspekt des Lebens zu überhöhen. Die Folgen sind gebrochene Beziehungsverhältnisse in der Familie, zu Freunden, in der Arbeit (die sich natürlich ebenfalls dramatisch ändert), Suchtneigungen (z.B. TV-Konsum) oder aggressives Abreagieren.<sup>40</sup>

Ein dritter Menschentyp bewegt sich in der Transformation als *Ritualist*, der trotz aller Um-



wälzungen geradezu auf zwanghaftem Befolgen der formellen Werte und Normen besteht und dadurch den eigenen Horizont limitiert. Das zeigt sich typisch im bürokratischen Verhalten, das sich aufgrund kantischer Pflichtethik fortsetzt und im eigentlichen Sinne systemerhaltend wirkt bzw. wirken möchte.<sup>41</sup>

Dagegen tritt der *Aktionist* – ähnlich wie der Innovatist – durch bewusste Anstrengungen hervor, die Gesellschaft vor allem aufgrund vergangener Erfahrungen zu humanisieren. Der Aktionist ist sich bewusst, tatkräftig und zielstrebig als Teil eines wichtigen Geschichtsabschnitts zu wirken, besonders politische Muster (im Gegensatz zum Innovatisten, der sein Hauptaugenmerk auf die ökonomischen Eigenwohlvorteile legt) und Strukturen zu entwickeln, die dem Volk adäquat sind und sich dadurch eignen, Problemlösungskapazitäten zu realisieren.

Als letzter Menschentyp sei der kritisch-hoffnungsvolle *Konservatist*<sup>42</sup> benannt. Er möchte auf der einen Seite Grundverhaltensweisen bestimmter Wertprioritäten bewahren, andererseits aber gleichzeitig hoffen, dass sich Bereiche ändern, die bisher aufgrund des diktatorischen Systems dehumanisiert und für Parteigänger allein zugänglich waren. Somit ist seine Haltung eine gemischte, die sich aus Aktion und gleichzeitiger Vorsicht zusammensetzt und die ihn dazu animiert, etwas zu wagen, aber niemals zu viel. Im Falle der Entscheidung würde er dem bewahrenden Element gegenüber dem Risiko des neuen den Vorzug geben, weshalb der Konservatist eher zu Konformität neigt als zu Rebellion.

Dabei sind die Einflussfaktoren einzelner Anpassungsarten ebenso wie das sozio-kulturelle Um-

feld außerordentlich wichtig. Diese Muster können als frei gewählte – und durch äußere Faktoren wie auch immer bestimmte – Handlungsstrategien individuell genutzter Antworten auf die Herausforderungen dieser Phase verstanden werden. Bei diesen Menschentypen handelt es sich nun eher um die Illustration und Abstraktion eines bestimmten, häufiger auftretenden Verhaltens. Der Frage nachzugehen, welchen Mustern des Verhaltens eine Person tatsächlich folgt, ist abhängig u.a. von der eigenen Sozialisierungsgeschichte, von den konkreten Präferenzen und Fähigkeiten sowie offenen (oder eben auch geschlossenen) Veränderungspotenzialen, die je nach der spezifischen Lage (in einem Land) unterschiedlich sind. Bei den gezeigten Typen ist eher von Bewältigungsstrategien der Einzelperson für die komplizierte, unbestimmte und unkontrollierte Situation zu sprechen, bei dem – trotz des systemischen Wandels – das basishafte Bedürfnis nach Sicherheit gerade auch dann überwiegt, wenn das Chaos am größten zu sein scheint, weil das Individuum unter orientierungslosem Normenverlust leidet, selbst wenn es mit seinem Wirken diese provoziert hat und sich diese in der Hoffnung auf Besserung der Situation gewünscht hat.<sup>43</sup>

## SCHLUSSFOLGERUNGEN

---

Ein Hauptmerkmal sowohl von Reformdemokratien als auch der Postmoderne im Allgemeinen ist, dass immer häufiger kontradiktorische Werte im Raum stehen, die hinterfragt werden, aber aufgrund der Liberalisierung und Globalisierung diskussionswürdig erscheinen.

Auf dem Gebiet sowohl der wirtschaftlichen wie der politischen Transformation ist die He-

rausbildung vor allem neuer, effizienter Strukturen nötig, die sich erst langsam aufbauen müssen. Das braucht Zeit, auch wenn viele Menschen ungeduldig sind und glauben, dass das frühere System aufgrund der vielen aktuellen Probleme mehr Sicherheit bot, jedoch damals um den Preis der Verletzung vieler Menschenrechte.

Neben den aufgezeigten strukturellen Veränderungen ist auf der anthropologischen Ebene feststellbar, dass sich Mentalitäten viel langsamer den neuen Gewohnheiten anpassen als äußere Merkmale der Gesellschaft. Mit Verzögerung kommt es daher zum Wandel der eigenen Wertprioritäten. War z.B. früher die Permanenz im Berufsleben eines Menschen durch die Parteilinie der kommunistischen Herrscher im Realsozialismus vom Mutterschoß bis zum Sarg vorgegeben, sind heute andere Grundeinstellungen gefragt: z.B. Flexibilität, Bewältigung häufiger Berufseinschnitte.

Viele Mitmenschen, die in der Wendezeit euphorisch auf Veränderungen hofften, sind heute frustriert, weil sie nicht nur unrealistische Erwartungen an die neue Gesellschaft hatten, sondern auch der Rechtsstaat mit einem Gerechtigkeitsstaat verwechselt wurde; weil sie auf die neuen Herausforderungen schlecht vorbereitet waren; weil die alten Partei- und Geheimpolizeieliten aufgrund besserer Kenntnis des alten Systems auch heute wieder, vor allem in der Wirtschaft die Gewinner der Wende sind und in mafiaartigen Gruppierungen agieren; weil sie ihre Chance nicht nutzen konnten, die eben nur kurze Zeit besteht, wenn die Weichen neu gestellt werden; weil sich viele vom Westen als Konsumenten benutzt fühlen und Europäer zweiter Klasse sind. Erhoben die

früheren Eliten diktatorischen Führungsanspruch, so taucht dieser heute vielfach in einem überhöhten nationalistischen Führungsanspruch wieder auf. Dass sich die Gesichter alter und neuer Eliten in den reformdemokratischen Gesellschaften kaum geändert haben, trägt zur Unzufriedenheit im Volke bei.

Die Zufriedenheit mit dem neuen System hängt aber auch davon ab, ob jemand die soziale Absicherung hat, einen Arbeitsplatz besitzt und sich im gesellschaftlichen Leben dort verwirklicht, wo er es möchte. Diese Grundbedingungen sind aber von Staat zu Staat sehr unterschiedlich. Die Annäherung an das EU-Niveau in Lebensstandard und Basiskonditionen ist sowohl diplomatisch als auch gesellschaftlich ein langer Prozess. Transformation geschieht um der Menschen willen, d.h. bei allen strukturellen und systemischen Veränderungen ist doch immer der Mensch im Blick zu behalten. Ändert sich zu viel auf einmal, dann überfordert dies die Einzelperson im anthropologischen Sinne.

Auf dem Weg nach Europa haben die Reformdemokratien noch einen weiten Weg vor sich. Im Westen wird mit einer fast überheblichen Art von Europa gesprochen und die EU bzw. Westeuropa gemeint, ebenso wie viele Zeitgenossen von 'Amerika' sprechen und damit die USA meinen. Aber Amerika ist nicht nur USA ... Europa eine neue Seele geben heißt deshalb, das Bewusstsein der Menschen überall auf dem Kontinent zu stärken. Erst wenn alle Europäer auch das Gefühl haben, wirkliche Europäer zu sein, wird Europa eine neue Seele bekommen!

- <sup>1</sup> H. Renöckl, Testfeld Tschechien: Wie zukunftsfähig sind christlicher Glaube und Kirche – und Europas Kultur?, in: A. Kristan/Ders. (Hg.), *Kirche und Gesellschaft*. Beiträge des internationalen Symposiums an der Südböhmischen Universität Budweis, 24.–26. April 1998, Würzburg, Budweis 1999, 87–97, hier 87.
- <sup>2</sup> Darauf ist später – innerhalb dieser Abhandlung – noch genauer einzugehen.
- <sup>3</sup> Vgl. die Tagungsbeiträge der Konferenz vom 25.–27. Juni 1999 in Wien: Zehn Jahre nach 1989. Politik, Ideologie, und internationale Ordnung, in: Institut für die Wissenschaften vom Menschen (Hg.); *Newsletter* 65. (1999), Mai – Juli, 1–7.
- <sup>4</sup> Vgl. J. Holzer, *Der Kommunismus in Europa*. Politische Bewegung und Herrschaftssystem, Frankfurt/M., 1998, 11ff.
- <sup>5</sup> Vgl. A. Pelinka, Die tote Zukunft von gestern, in: *Europäische Rundschau* 27(1991)1, 157–159.
- <sup>6</sup> Vgl. Über die Zeichen des Todes und die Überlebenskraft, György Konrad im Interview, in: *Die Furche*, 42(1999), 21. Oktober, 11. Konrad schrieb: “Den großen Befreiungen folgen große Enttäuschungen, denn befreit vom großen Bösen begegnen wir einem neuen großen Bösen.” Was vorhanden ist, das ist meistens das kleine Böse und das kleine Gute ... dies ist eine Mischung. Gegenwärtig ist es in Ungarn noch eine Demokratie, denn in den Jahren nach 1989 wurde niemand verhaftet, ebenso ist niemand durch die Politik gestorben, was bereits einen gewissen Fortschritt für die Menschen im Ostblock darstellt. Wenn man fragt, was der große Missbrauch in einer Demokratie ist, dann stellen sich auch hier wie in der Diktatur heraus: Korruption und Arroganz der Gewählten. Natürlich wird das de facto nie überprüft, und die Gewalten sind auch nicht wirklich voneinander getrennt. In dieser Hinsicht ist Mittel- und Südosteuropa immer noch ‘osteuropäisch’, denn was wirklich in diesen ehemaligen Regimen typisch war, war die Verschmelzung der Machtsphären: Gesetz, Presse, Gericht, Durchführung, Polizei, irgendwie war alles recht nah miteinander verbunden. “Ich habe einmal ein Buch geschrieben, *Antipolitik*. Das ist vielleicht eine innere Tendenz der Politik oder der politischen Klasse: Sie möchten immer ihre Macht verbreitern; und wenn es viel Servilismus gibt in einem Staat – vielleicht kann

man westlich der Leitha auch so etwas finden – dann können die alten hierarchischen Strukturen auch in demokratischen Gebäuden noch miteinander verbunden sein. Das heißt: Es ist nicht schrecklich, es ist Alltag; es ist schlimmer, wenn man tötet; hier tötet man nicht.“ Hervorhebenswert ist die vergleichende Systemanalyse und der Befund, dass auch in den sog. Demokratien bzw. demokratischen Institutionen autoritäre Elemente anzutreffen sind, die zutiefst undemokratisch sind, weil die Trennung der Machtsphären eben doch nicht vorhanden ist, wie es immer wieder nach außen hin dargestellt wird.

<sup>7</sup> In diesem Zusammenhang ist neben den Intellektuellen der Raum zu nennen, wo die Gegenkultur entwickelt wurde: das waren die Kirchen, aber auch private Wohnungen, wo man sich traf. Der allgegenwärtige Geheimdienst war sowieso immer anwesend, entweder durch ‘Informelle Mitarbeiter’, Wanzen in den Steckdosen (oder sonst irgendwo im Raum) oder durch Richtfunkmikrophone.

<sup>8</sup> Vgl. R. Sandgruber, Doch wer hat die Schere geschliffen?, in: *Die Presse*, 29. Mai 1999, Spectrum I f.

<sup>9</sup> In ähnliche Richtung gingen auch die Überlegungen von Michail Gorbatschow, als er nach seiner Wahl 1985 zum Staats- und Parteichef Sowjetrusslands mit zwei Reformprogrammen die internationale Welt aufmerksam machte: Glasnost und Perestroika.

<sup>10</sup> Vgl. H. L. Müller, Eine Revolution der Intellektuellen, in: *Salzburger Nachrichten*, 11. September 1999, IV.

<sup>11</sup> *Ebd.*

<sup>12</sup> Unter Transformation versteht man dem Wortsinn ‘transformare’ entsprechend Umwandlung, Umformung, Umgestaltung, Übertragung. Ähnlich wird der Terminus ‘Transition’ eher im angelsächsischen Raum für den gleichen Problembereich des radikalen Wandels in den ‘postkommunistischen Staaten’ verwendet. Beide Begriffe, Transformation wie Transition, betonen die Dynamik in der Veränderung. Vgl. Dudenredaktion (Hg.), *Das Fremdwörterbuch*, Nr. 5, Mannheim/Wien/Zürich 1982, 771.

<sup>13</sup> Vgl. dazu: Der wirtschaftliche Systemwandel lässt sich nicht planen, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 135, 15. Juni 1999, 20. “Zehn Jahre – doch noch immer tapen die Politiker wie Wissenschaftler im Dunkeln, wenn

es um die Bestimmung des besten Weges zur Systemtransformation geht. Organisatorisch mag die Übernahme eines bestehenden Ordnungsrahmens die einfachste Lösung sein. Doch das Beispiel Ostdeutschlands zeigt, dass auch dies nicht ohne Reibungen vonstatten geht.“ Ebenso wird betont, dass die Ausgangsbedingungen für die Transformation in jedem Land andere sind und dass der Systemwandel etwa zwei Generationen braucht. Fazit also: Ohne Geduld geht es nicht! Zur Situation in Deutschland vergleiche auch: J. M. Schnarrer, *Arbeit und Wertewandel im postmodernen Deutschland. Eine historische, ethisch-systematische Studie zum Berufs- und Arbeitsethos*, Hamburg 1996, besonders 215–230.

<sup>14</sup> Vgl. Transformation, in: *Brockhaus Enzyklopädie*, Mannheim u.a. <sup>19</sup>1993, Bd. 22, 311f. Hier wird betont, dass Transformation die grundlegende Umgestaltung des wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Systems eines Staates meint. Häufig wird im Sprachgebrauch die Transformation auf den Prozess der Umwandlung von einer Planwirtschaft zu einer Marktwirtschaft reduziert, was jedoch verkürzt und nur einen Aspekt des gesamten Wandlungsprozesses ins Auge fasst. Der Terminus des ‘Paradigmenwechsels’, von Thomas S. Kuhn eingeführt, greift dabei weiter, weil damit der umfassendere Ansatz der sich verändernden Paradigmen eingefangen wird. Vgl. weiter bei T. S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt/M. <sup>9</sup>1988.

<sup>15</sup> Vgl. O. Havrylyshyn/D. Mcgettigan, *Privatization in Transition Countries. Lessons of the First Decade*. International Monetary Fund, Economic Issues 18, Washington D.C. 1999, 14. Die Autoren sind überzeugt, dass sich nach einer Dekade der Transformation der Zentralverwaltungswirtschaften, die sich auf eine soziale Marktwirtschaft hin orientieren, gerade im Bereich der Entwicklung des privaten Sektors so viel getan hat, dass man von Erfolg sprechen kann. Trotz einer Reihe von Rückschlägen und Insolvenzen in den letzten Jahren, können die meisten Reformländer auf positive Wachstumsraten verweisen, die Indikator genug sein sollten, dass die Talsohle durchschritten ist und die Effizienz sowie damit verbunden das Leistungsergebnis positive Richtung einnimmt.

<sup>16</sup> Dies wird besonders in Wahlen offenkundig, inwieweit sich das Volk ‘mündig’ fühlt und dieser Mündigkeit eine Stimme gibt.

<sup>17</sup> Vgl. J. M. Schnarrer, *Aktuelle Herausforderungen der Ethik in Wirtschaft und Politik: Perspektiven für das 21. Jahrhundert*, Wien <sup>3</sup>1999, besonders 166–170.

<sup>18</sup> Diese Ansicht vertritt der Begründer der um 1930 entstandenen neoliberalen ‘Freiburger Schule’, Walter Eucken (1891–1950). Er verfocht die Idee der Marktwirtschaft, deren Funktionsfähigkeit allerdings durch ordnungspolitische Maßnahmen gewährleistet werden müsse. Später üben seine Ansätze wichtigen Einfluss beim Aufbau der ‘Sozialen Marktwirtschaft’ aus, die unter Ludwig Erhard in der Bundesrepublik Deutschland nach dem Ende des II. Weltkrieges eingeführt wurde. Vgl. dazu: W. Eucken, *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, Tübingen/Zürich 1952.

<sup>19</sup> Es ist eine Illusion, ein Rechtssystem als Institution anzunehmen, das automatisch Gerechtigkeit schafft. Denn die Startbedingungen in die soziale Marktwirtschaft sind alles andere als gleiche. Die alten Eliten, die besser ausgebildet waren, das System kannten und auch die finanziellen Fäden in der Hand hielten, hatten zur Wendezeit klar bessere Ausgangsbedingungen als die Bürger des sog. ‘durchschnittlichen Volkes’. Und so verwundert es nicht, dass sich in unserer Zeit gerade wieder die alten Eliten in neuem Gewande präsentieren und als die eigentlichen Gewinner der Wende gelten. So weckt die PDS in Ostdeutschland sowohl nostalgische Gefühle bei den Ostdeutschen und erinnert gern an die ‘Fleischtöpfe Ägyptens’, als auch oppositionelle Gefühle, weil sie leicht sagen kann: “... das konnten doch die Menschen so nicht gewollt haben: Arbeitslosigkeit, soziale Unsicherheit, hohe Mieten...” Vgl. dazu auch: J. Aretz, *Die DDR – ein Unrechtsstaat? Aufarbeitung in der Vergangenheit und Versöhnung im wiedervereinigten Deutschland*. Aus der Reihe ‘Kirche und Gesellschaft’, Herausgegeben von der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchengladbach, Nr. 242, Köln 1997. Aufgrund der Enttäuschungen nach der Wende mache sich nach Aretz in Ostdeutschland eine ‘Ostalgie’ breit, denn die DDR als Staat konnte sehr schnell verschwinden, aber das Leben in der DDR ist nicht so leicht vergessen zu machen!

<sup>20</sup> Als einfaches Beispiel ist hier die Währungspolitik zu nennen. Die meisten Reformdemokratien haben nicht-konvertierbare Währungen, die stückweise konvertierbar



gemacht werden müssen, d.h. dem internationalen Wettbewerb standzuhalten haben. Hier kann es zu Konflikten kommen, wenn nationale Währungspolitik und Interessen von Politikern gegen internationale Institutionen, wie z.B. Auflagen des Internationalen Währungsfonds (IMF) stehen.

- <sup>21</sup> Ausführlicher dazu: D. C. North, *Institutions, Institutional Change and Economic Performance*, Cambridge 1990.
- <sup>22</sup> Vgl. M. Streit, Art. 'Transformation von Wirtschaftsordnungen.' in: Gabler (Hg.), *Wirtschaftslexikon*, Wiesbaden <sup>14</sup>1997, 3812–3814.
- <sup>23</sup> Vgl. J. M. Schnarrer, *Anything goes? Sittlichkeit im Zeitalter der Skepsis*, Wien/Tarnow 2000; besonders der Artikel zur Medienethik: Die Wahrheitsfrage als Grundlage der Medien- und Kommunikationsethik. Menschlichkeit, Verantwortung, Integrität und der Wille, die Wahrheit zu berichten und zu sagen, sind Postulate an alle Menschen guten Willens, die am Prozess der global-medialen Kommunikation partizipieren und damit an der Humanisierung der Weltgemeinschaft ihren Anteil nehmen. Wenn der Wert einer Information nicht mehr nur an seiner Verkaufbarkeit gemessen wird, sondern eben auch an den Betreffenden, dann sollte es gelingen, das Humanum verstärkter einzubringen, als es heute der Fall ist ...
- <sup>24</sup> Vgl. N. Bayer, *Der Start in die Marktwirtschaft - das tschechische Modell*, Berlin 1999, 85–91.
- <sup>25</sup> E. Durkheim, *Der Selbstmord*, Frankfurt/M. 1973, 287f.
- <sup>26</sup> *Ebd.*, 288. Ein Hauptmerkmal humanen Seins ist der Sinn für ein gewisses anthropologisch abgesichertes Leben. Aber ein Merkmal der Postmoderne im Allgemeinen wie der Transformation im Besonderen ist die Flexibilität, die automatisch als Folge die Unsicherheit in der Lebensplanung heraufbeschwört. Soziale Sicherheit gibt dem Einzelmenschen Halt, kann aber auch zu Apathie führen. Die Grundeinstellungen und Herausforderungen an den Menschen in Postmoderne und Transformation überlagern sich somit und sind konvergente Größen. Vgl. dazu: J. M. Schnarrer, Werteverstärkungen angesichts des europäischen Umbruchs, in: Hanns-Seidel-Stiftung (Hg.), *Politische Studien*, März/April 1999, Nr. 364, 14–36. Allgemein gesprochen ist die Entscheidung auf Dauer und Verbindlichkeit heute eines der größten Probleme, das mit der durch den 'Mainstream' postulierten Flexibilität einhergeht. Und dieser Verlust

von Permanenz, der bindend wirkt, mündet ein in Beliebigkeiten, die den Menschen dann doch in seinen Grundbedürfnissen negativ treffen, obwohl vordergründig mehr Freiheit durch die Zunahme an Möglichkeiten vorhanden ist.

<sup>27</sup> In den Aussagen von Schlüsselfiguren bei der Wende 1989/90 spiegelt sich wider, dass damals Nächte lang hindurch diskutiert wurde, ja der 9. November für viele (besonders Ostdeutsche) ein 72-Stunden-Tag war, der plötzlich das Unmögliche möglich machte. Und mancher fragt noch heute: "Waren wir nicht alle wie Träumende ....?" Vgl. dazu: "Der kalte Herbst des 'realen Sozialismus': Berlin, ein Volk und das Ende der DDR", in: *Die Presse*, Wien, 4. November 1999, 3.

<sup>28</sup> Vgl. R. Inglehart, *Kultureller Umbruch - Wertwandel in der westlichen Welt*, Frankfurt/M./New York 1989.

<sup>29</sup> Gerade die in unserer Zeit oft verwendeten Termini der Bürgergesellschaft /civil society/ bekamen in der Zeit der Wendeereignisse konkrete Strukturen, denn hier wurde der Einzelne zum eigentlichen Akteur und konnte so durch Selbstengagement und -initiative zur positiveren Gestaltung der Gesellschaft spezifisch mit beitragen.

<sup>30</sup> Vgl. T. Parsons, *The Social System*, Glencoe/Ill. 1951, 39. Hier spricht Parsons von der "absence of structured complementarity of the interaction-process." Sobald Strukturen nicht mehr eindeutig sind, werden sie leichter manipulierbar und drängen nach Neudefinition.

<sup>31</sup> Zur Begründung von Normen vgl. J. M. Schnarrer, *Norm und Naturrecht verstehen*. Eine Studie zu Herausforderungen der Fundamenteethik, Frankfurt/M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1999, 145-209.

<sup>32</sup> Vgl. dazu weiterführend: D. C. North, *Institutions, Institutional Change and Economic Performance*, Cambridge 1990.

<sup>33</sup> Vgl. dazu die Ausführungen des deutschen Soziologen: N. Luhmann, *Soziologie des Risikos*, Berlin/New York 1991. Die luhmannsche Systemtheorie zählt heute zu den größten Herausforderungen der Ethik und Moral. Nach Luhmann ist jede Gesellschaft immer schon durch die soziale Evolution ausgewiesen, was automatisch zu funktional steigender Spezialisierung der Subsysteme führt, wie es in den unterschiedlichsten Bereichen nachgewiesen werden kann. Jedes Einzelsystem hat als Unter-

scheidungsmerkmal vom anderen bestimmte Codes. Ändern sich nun aber viele Codes gleichzeitig ohne Aufrechterhaltung eines Grundkonsenses, dann kommt es zum Paradigmenwechsel, wie er in der 'sanften Revolution' von 1989/90 im ehemaligen Ostblock vorstatten ging. (Es gibt aber ebenso eine Reihe von Wissenschaftlern, die den Begriff 'Revolution' für diese Vorgänge für ungeeignet halten, weil kein Blut geflossen ist, was bisher immer wesentliches Merkmal einer Revolution gewesen sei.) Allerdings ist die Konsolidierungsphase noch lange nicht abgeschlossen, denn es ist eine Art asymptotischer Prozess, wo die Unterschiede im Lebensstandard zwischen den Ländern der westlichen Welt und den Reformdemokratien langsam abnehmen.

- <sup>34</sup> Die Einzelperson weiß in dieser Situation nicht, wie weit ihre Rechte und Pflichten gehen, da auch das juristische System erst erneuert werden muss, um es zum Funktionieren zu bringen.
- <sup>35</sup> Die folgende Schematisierung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, will aber wesentliche Verhaltenskriterien und -muster herausarbeiten.
- <sup>36</sup> Zu diesen psychologischen Grundansätzen, die hier unser Thema weit überschreiten würden, vergleiche: G. Jun, *Charakter*. Ein Beitrag zur Diskussion eines alten Themas, Berlin 1987, 19.
- <sup>37</sup> Bei der Typisierung menschlichen Verhaltens ist aber immer darauf zu achten, dass es sich um ideale Muster handelt, die in der Realität oft nicht so eindeutig und klar hervortreten, wie sie hier theoretisch charakterisiert werden können.
- <sup>38</sup> Menschentyp, der etwas Neues, Originäres schaffen möchte.
- <sup>39</sup> So gründeten sie zwischen 9. 11. 1989 (Fall der Berliner Mauer) und 3. 10. 1990 (Wiedervereinigungstag) in Ostdeutschland viele kleinere Unternehmen, die recht billig ins Register einzutragen waren, und verkauften sie nach der Wiedervereinigung um ein Vielfaches an Interessierte. Das setzte aber auch das systemvergleichende Wissen des jeweils geltenden Status quo in beiden Teilen Deutschlands voraus.
- <sup>40</sup> So hat die 'Wende' oft auch die partnerschaftlichen Rollenverhältnisse, das Familienleben oder Freundschaften neu bestimmt.

<sup>41</sup> Hier sind alle diejenigen einzuordnen, die vom alten System gut gelebt haben, die Funktionäre und Parteimitglieder und das Heer der Spitzel der Geheimpolizei (z.B. Stasi, KGB), besonders aber auch die Vertreter von Exekutive, Judikative und Legislative des diktatorischen Systems.

<sup>42</sup> Hier ist aber nicht die ideologisch besetzte Linie des Konservatismus gemeint!

<sup>43</sup> In einer Ordnung ohne Ordnung ist es nicht verwunderlich, dass der Wunsch nach Sicherheit ein eminenterer ist.

## Weiterführende Literatur des Autors (Auswahl)

### *Bücher:*

*Anything goes? Sittlichkeit im Zeitalter der Skepsis*, Wien/Tarnow 2000.

*Aktuelle Herausforderungen der Ethik in Wirtschaft und Politik: Perspektiven für das 21. Jahrhundert*, Wien 1998.

*Allianz für den Sonntag*, Wien 1998, (Hg.).

*Arbeit und Wertewandel im postmodernen Deutschland*, Hamburg 1996.

*Gemeinwohl und Gesellschaftsordnung. The common good in our changing world. Beiträge zum Naturrecht 2*, Wien 1997, (Hg.).

*Gesellschaftsordnung und Privateigentum am Beispiel der Privatisierung, insbesondere des Bankwesens*, Wien 1996, (Hg.).

*Market, Morality and Marginalization*, Cambridge/MA 1994.

*Norm und Naturrecht verstehen. Eine Studie zu Herausforderungen der Fundamentelethik*, Frankfurt/M. u.a. 1999.

*Zur Naturrechtslehre von Johannes Messner und ihrer Rezeption in Japan. Beiträge zum Naturrecht 1*, Wien 1996, (mit H. Yamada).

### *Artikel:*

Freiheit und Pflichtbewusstsein im post-bipolaren Demokratieverständnis der (Ost-)Deutschen: Eine Nation in Spannung überwundener Teilung, in: Ingeborg Gabriel/Josef Steurer (Hg.), *Demokratie als Herausforderung*. Festgabe für Rudolf Weiler zum 70. Geburtstag, Wien 1997, 119-128.

- Die ganz unterschiedliche Vermögensbildung im Osten und Westen von Deutschland: Eine Untersuchung zu Fakten und Tendenzen als Augenblickaufnahme im Umformierungsprozess, in: Diözesaninstitut für die Verbreitung der Soziallehre der Kirche in Brünn/Tschechien (Hg.), *Die sozioethische Sicht der ökonomischen Transformation in der Tschechischen Republik*, Velehrad/Brünn 1998, 135-156; Auf Tschechisch im selben Band: Rozdílná tvorba majetku ve východním a západním Německu: fakta a tendence, 47-62.
- Globalisierung contra Regionalisierung - Auf dem Weg zu einer neuen Weltwirtschaftsordnung, in: *Wiener Blätter zur Friedensforschung*, Wien 83(1995)2, 47-59.
- Transformationsprobleme - aufgezeigt an der Situation in den neuen Bundesländern, in: Katholische Sozialakademie der Slowakei (Hg.), *Arbeitslosigkeit in den ehemaligen sozialistischen Ländern und in den westlichen Demokratien*, Bratislava 1997, 154-164.
- Was haben Bürgergesellschaft, Kommunitarismus und Katholische Soziallehre gemeinsam? in: Dr. Karl Kummer-Institut (Hg.), *Gesellschaft und Politik*, Wien 34(1998)4, 28-34.
- Werteverschiebungen angesichts des europäischen Umbruchs: Wenn alte Präferenzen in neue Systeme einzubauen sind, in: Hanns-Seidel-Stiftung (Hg.), *Politische Studien*, München 50(1999)364, 14-36.